

Ercheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisstraße 33.
Verantwortl. Redacteur Hr. Kitzner.
Sprechstunde d. Redaction
Abends von 11-12 Uhr
Abends von 4-6 Uhr.

Annahme der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Artikel an Wochentagen bis
Freitag Nachmittags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 1/9 Uhr.

Adress für Inseratannahme:
Otto Kitzner, Lindenstraße 27,
Bauisstraße, Gaisstr. 21, part.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

No 36.

Donnerstag den 5. Februar.

1874.

Auflage 11,350.
Abonnementpreise
vierteljährlich 1 Thlr. 15 Ngr.,
halbjährlich 2 Thlr. 20 Ngr.,
Jahre einjährig 4 Thlr. 20 Ngr.,
Belegexemplar 1 Ngr.
Gebühren für Extrablätter
ohne Postbefreiung 11 Ngr.
mit Postbefreiung 14 Ngr.
Inserate
4spaltige Courspostzeile 1 1/2 Ngr.
Größere Schriften
laut unserem Preisverzeichnis.
Reclamen unter d. Redactionsschrift
die Spalte 2 Ngr.

Steuerzuschlag zur Deckung des Aufwandes der Handelskammer.

Auf Grund § 17, Pct. 2a und 8 des Gesetzes vom 23. Juni 1868, die Abänderung mehrerer Bestimmungen des Gewerbegesetzes vom 18. October 1861 betr., haben wir beschloffen, zur Deckung unseres Verwaltungsaufwandes, und zwar in Gemäßheit von §. 7 der Börsenordnung für Leipzig vom 28. März 1870 einschließend des Aufwandes der Börse für das laufende Jahr von den für die Handelskammer Wahlberechtigten (d. h. von den als Kaufleute oder Fabrikanten mit mindestens 10 Thalern ordentlicher Gewerbesteuer besteuerten in Leipzig und den Berichtskämtern Leipzig I und II)

einen Zuschlag von zehn Pfennigen auf den Thaler Gewerbesteuer zum ersten Hebertermin erheben zu lassen und wird derselbe, nachdem das Königl. Finanzministerium an den Kreissteuerath das Erforderliche verfügt hat, hierdurch ausgeschrieben.
Leipzig, den 3. Februar 1874.

Die Handelskammer.
Paul Bassenge, stellv. Vors. Dr. Gensel, S.

Internationale landwirthschaftliche Ausstellung zu Bremen.

Unter dem Protectorate Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reichs und von Preußen wird

vom 13. bis 21. Juni d. J.

in Bremen eine internationale landwirthschaftliche Ausstellung stattfinden, welche namentlich auch landwirthschaftliche technische Fabrikate und landwirthschaftliche Maschinen mit umfassen soll. Von dem Exekutiv-Comité sind uns einige Exemplare des allgemeinen Programms sowie der Special-Programme für die genannten Abtheilungen zugegangen. Indem wir dieselben denjenigen, welche an der Ausstellung theilzunehmen geneigt sind, zur Verfügung stellen, bemerken wir noch, daß Anmeldeformulare bis zum 1. April d. J. ausgefüllt beim Bureau für die Ausstellung in Bremen einzureichen sind.
Leipzig, den 1. Februar 1874.

Die Handelskammer.
Paul Bassenge, stellv. Vors. Dr. Gensel, S.

Neues Theater.

Leipzig, 4. Februar. Nach dem guten Erfolg des Schwanks: „Epidemisch“ scheint unsere Direction den sehr productiven Lustspielwichter J. v. Schmeiger zu ihrem dramaturgischen Hauptliteraten creire zu haben; denn wir sehen gestern wieder ein Lustspiel oder einen Schwanke dieses Autors: „Das Verrecht des Genies“, von dem uns unbekannt ist, ob er irgendwo bereits zur Aufführung gekommen, so daß die Leipziger Bühne wahrscheinlich das Verrecht hatte, dies Stück zuerst auf die weitbedeutenden Bretter zu bringen.

Wir haben die muntere Paare und die ergötzliche Komik des harmlosen „Epidemisch“ anerkannt hervorzuheben, müssen aber doch bemerken, daß das Genre, zu welchem dieser Schwanke gehört, nicht zum vortheilhaften an einer größeren Bühne werden darf, ohne das künstlerische Niveau derselben herabzudrücken. Wenn daher die Direction gleich wieder einen Schmeiger'schen Schwanke bringt, so müssen wir die bedauerliche Einseitigkeit tadeln, die in solcher Bevorzugung eines einzelnen Autors und eines einzelnen Genres liegt. Hierzu kommt, daß das neue Stück weit weniger gelungen ist als „Epidemisch“. Es ist allerdings das Verrecht des Genies, productiv zu sein und neue Stücke aus dem Vorrath zu schöpfen, wie es feinerzeit Lope de Vega gethan hat; doch von vielen seiner Nachfolger gilt der Platen'sche Vers:

Er schmückte wie man Stiefel schmückt, verlegt mit
viele Trupe,
Und war ein Held an Feindbarkeit wie Calderon
und Lope.

Daß unser Autor ein frisches Talent hat, beweisen seine glücklichen Griffe, und auch das Thema zu seinem neuen Stück ist ein sehr glücklicher Griff. Nur schade, der Stoff verbleibe in einem schon vielfach benutzten, die Theorie der romantischen Schöne, daß das Genie eine Ausnahmestufe für sich hat und nicht mit alltäglichen Dingen gemessen werden darf, mit geistlicher Fronte behandelt zu werden. Die Auffassung in diesem Stück ist doch allzu trivial, wenn sie auch einige brillante Scenen ergötzt. Die Compositionswelt der Schmeiger'schen Stücke hat mit derjenigen von Hofen große Ähnlichkeit; beide Autoren lieben einen ledigen Wurf, nehmen gewissermaßen ihre Haupttheile beim Schopf und lassen sie in einem Wirrwarr von Verwicklungen, in welchem diese es sich wohl befragen lassen. Der von Execlaren verfolgte Ingenieur, der sich im Garten einer fremden Villa versteckt, dort durch eine ganz wohlwollende Bewilligung für einen berühmten Reisenden und Redacteur gehalten wird, diese Rolle bereitwillig acceptirt, das Verrecht des Genies in Anspruch nimmt, um besonders seine Liebe zu dem jungen Fräulein der Villa zu einem segreichen Ende zu führen, der gelegentlich auch den Damenschneiter spielt, als ihn der Herr vom Hause dafür hält — das ist ein ganz ähnlicher Held wie derjenige in „Kanonensüßer“ und auch die Handlung entwickelt sich Hais über Kopf in demselben Styl wie in jenem Lustspiel. Der Autor hat zwar von Hofen aus das glückliche Ende der Entwicklung vorbereitet; wir erfahren, daß der junge Ingenieur, der noch dazu von Hofen ist, in dem Garten der Villa einen Freund seines Vaters erblickt, daß ihm ein lebendiger Bau übertragen worden, und hören im Verlauf der Handlung,

daß er einen großen Preis gewonnen hat. Es ist unsere Sache, dies in Einklang zu bringen mit dem Bagabondenthum eines von Gläubigern verfolgten Bruders überdies, wie wir es vor Augen sehen. Nur hat die an sich lobenswerthe Vorsicht und Behutsamkeit des Lustspielwichters hierin des Guten zu viel gethan. Man muß unter diesen Umständen das ganze Incognito des genialen Ingenieurs für ziemlich überflüssig halten und ist auf den Schluß so vorbereitet, daß jeder Reiz der Spannung fehlt, wie denn in der That nach dem kurzesten Höhepunkt des zweiten Actes die beiden letzten sich in absteigender Linie bewegen, und namentlich der vierte sich so glatt und platt wie möglich abwickelt.

Es sind viele glückliche Motive in dem Stück, aber sie sind verschleudert. Der Verfasser hat sich die Sache zu leicht gemacht, sich zu sehr auf seine gute Paare und die heitern Einfälle seiner Lustspielmasse verlassen. So wechselt auch in der Diction manches Treffende mit vielen Trivialen. Wir meinen, Schmeiger hat das Bessere, auch solider gebarte und feiner angelegte Stücke zu schreiben und auch in besserem Sinne der dramatische Höhe der Saison zu sein, als er es jetzt in Leipzig ist, wo allerdings Stadt- und Boulevardtheater mit der Aufführung seiner Stücke weitestern.

Gespült wurde das Lustspiel mit frischem Zug, besonders führte Herr Wittell die Hauptrolle Fritz von Garmond mit heiterer Paare durch. Der Gottlieb Hofe des Herrn Linz und der moderne Dittelo, Max von Stein, des Herrn Reumann wirkten sehr ergötzt; doch es sind eben Rollen, die an die Caricatur streifen. Dasselbe gilt von der „Mia“, einem etwas blaffen Abdruck des beliebten Typus der schlagfertigen Jungfern, von Fräulein Birnbaum mit der nützigen Sentimentalität und lächelnden Kindlichkeit durchgeföhrt.

Theres, ein sehr beliebtes Mädchen, wurde von Fräul. Jipser, Frau Wathide von Frau Bettmann angemessen dargestellt. Der Leo des Herrn Ton für den gediegenen, männlich schlichten Freiherren von Altkob. Den fragwürdigen Humor des Bedienten Antje und der Dienerin Blatte suchten Herr Tetz und Fräul. Schendler bestmöglichst zur Geltung zu bringen.

Aufgaben für die darstellende Kunst sind in solchen Schwänken, die auf jeder Situationskomik beruhen, nicht enthalten; denn die ganze Wirkung beruht auf einer wie aus der Pistole geschossenen Handlung; bisweilen aber brennt auch das dramatische Pulver wirkungslos von der Pflanze.

Rudolf Gottschall.

Siebentes Enterpe-Concert.

Leipzig, 4. Februar. Es gehört seit Wochen hier zu den Seltenheiten, wenn mehr als vier- undzwanzig Stunden vergehen, ohne daß ein neues Concert stattfindet. Vorgeföhrt war dies der Fall, und dafür gab es denn gestern Abend zwei Concerte. Dasjenige der beiden, über welches wir berichten wollen — das siebente Enterpe-concert — behandelte sich aus durch ein in seinen Hauptbestandtheilen höchst merkwürdiges Programm. Gab auch in der Ausführung zu mancherlei erfreulichen Wahrnehmungen Anlaß; wir erwähnen hier gleich die feingemeinte und sorgfältig angelegte Wiedergabe einer Serenade für Streichorchester von R. Hoffmann. Man könnte sie ein Cabinetstückchen des Enterpe-Streichorchesters nennen,

gerade so gut, wie die Mendelssohn'schen Duverturen z. B. in das engere Bereich des Gewandhausorchesters gehören. Das schließt nicht aus, daß auch anderwärts gute Aufführungen der betreffenden Stücke zu Stande kommen, und die gefrige der Duvertüre zu den „Hebriden“ in der Bachhändler'sche war eine solche. Schöne Crescendos, eine gleichmäßige Ruhe zu Anfang und am Schluß ein frisches Angreifen — vom Dirigenten bis zu den Bläsern herab — gaben der Duvertüre ihr Seligen, und damit dem Concert seinen guten Anfang.

Die Fortsetzung lag in den Händen einer Sängerin, des Fräulein Kathale Treghy aus Petersburg, welche Mozart's Arie aus „Domeneo“: „Beyhretten, leicht geföhrt“, später ein Lied von Rubin stein („Noch ahnt man laum der Sonne Licht“.) und eine Mazurka von Chopin vortrug. Wer die einundfünfzig Mazurken dieses Componisten durchblättert, findet keine einzige, zu der Chopin Text gegeben hat. „Wie sollte er auch!“ — werden Viele sagen. Wohl aber hat es sich ein Franzose — nicht Gounod, sondern diesmal L. Pomey — nicht nehmen lassen, eine kleine sehr ansprechende Mazurka Chopin's (irren wir nicht: aus op. 33) zu „berocalisiren“, resp. unter Verantwortlichkeit irgend einer französischen En gros-firma à la Jules Barbier und Michel Carré den Text dazu herzugeben. Wir wollen darüber nicht rechten. Auch mit der Sangerin nicht, welche in anmuthigster und verbindlichster Weise diesen spöttigen Einfall zu Scherz gab: „Tu commandes qu'on t'oublie etc. etc.“ — Aber der Schwerpunkt ihrer Leistung lag eben so wenig in dem Vortrag dieser Mazurka nach französischem Geschmack, welcher übrigens ihrer Ausbildung durch Frau Diardot, Garcia alle Ehre machte, als in der tactvollen Wiedergabe der Arie von Mozart. Das kleine „Morgenlied“ von Rubin stein hingegen gab der Sangerin wiederum Gelegenheit, jene soeben erwähnte Auffassungswelt zu befehlen, durch welche sie bereits neulich im Hoffmann-Concert so sehr erfreut hatte. Solche Sangerinnen, denen es wohlthut, von einem reichen Schatz des innerlich Erlebten in Tönen auch Andern mitzutheilen — und zu diesen gehört Fräul. Treghy — sollten sich die Auswahl der mehr ungelinsten, wahr und tief empfundenen Lieder und Arien für ihre Concertvorträge besonders angelegen sein lassen. Für diese Künstlerinnen „von Gottes Gnaden“ ist vor Allan Schumann und Franz da, natürlich auch Beethoven und Schubert, des alten Sebastian nicht zu vergessen! Fräulein Treghy hat eine durchaus noble, sehr natürliche Vortragswelt, und die edle Art, in welcher sie mit ihrer in der Höhe besonders wohlklingenden Stimme Hans zu halten weiß, entschädigt für das Mangel an Kraft und die Sprödigkeit einzelner Töne, welche den rücksichtslosen Gebrauch dieser Stimme verbieten. Wenn hätten wir noch mehr der guten deutschen Lieder von ihr gehört, etwa auch eins von Brahms oder den andern Genannten. Vielleicht findet sich dazu noch anderwärts Gelegenheit.

So lebendig und einnehmend der Eindruck der Hoffmann'schen Serenade, deren dritter Satz Da Capo verlangt wurde, so nachhaltig und tief wird der Eindruck von Schumann's Oar-Sonate gewesen sein. Sie beschloß den Abend. Einzig in seiner Art ist das Ragito aus derselben. Es gelang auch gestern am besten, und man kann es nicht oft genug hören. Solche Musik giebt dem entschlagenen Dichter ein un-

gängliches Leben unter uns über das Grab hinaus. Aber dem Sanger, in dessen Augen Thränen und Freudenthränen gegläntzt haben mögen, als er das Ragito schrieb, können nur die nachempfinden, welche gewohnt sind, das gute und das widrige Geschick des Lebens mit einem Blick über diese Erde hinaus anzunehmen. Es ist, als bräuchte ein lichter Engel Trost und Bewußtheit, wenn die Clarinette von Neuem wieder mit dem Thema einsetzt, während die Bläser ihren erweisen, summen den Gang fortsetzen, und in den Weigen die Klage und die Wonne der Sehnsucht ihren Ausdruck findet. Man kann mit dem Vergleiche nicht hoch genug greifen — so einem Stück gegenüber. Dies Stück muß zeigt uns klarer, als die treueste Biographie, ein Stück Leben unseres Liedwichters, das ihn uns umgibt beschränkt. „Unten ist's dunkel, broden ist Licht“ könnte man als Motto darüber setzen. Und zu diesem Grundton der erhabenen Liebe, wie er durch das Ragito hindurchklingt, bildet die ganze Symphonie eine schöne, volltönende Harmonie.

Das gefrige Concert nimmt unter den übrigen, welche man in diesem Winter in der Enterpe veranstaltete, einen hervorragenden Platz ein.

Leipziger Zweigverein der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.

Herr Prof. Dr. Credner behandelte in seinem am 29. Januar im großen Saale der Buchhändlerbörse vor zahlreichem Publikum gehaltenen Vortrage das Thema: „Was sind und wie entstehen die Kohlen?“

Der Herr Vortragende führte seine Zuhörer in der Weise in das Thema des Abends ein, daß er zeigte, wie alle Gewerbe, Industriezweige und die übrigen Culturleistungen der Menschheit abhängig und bedingt seien von der Art und Weise der mineralischen Schätze ihrer Heimath. Die Geschichte der menschlichen Civilisation ist deshalb die Geschichte der Verwendung der Erze, Metalle und übrigen nutzbaren Mineralien. Unter diesen stehen die Kohlen allen andern an national-ökonomischer Bedeutung voran, so daß die Beschaffung ihrer Entdeckung nicht ohne allgemeines Interesse sein dürfte.

Bezüglich wie die Kohlen, Muscheln und Schnecken die Aufgabe haben, den Isotenspannen Raft, der durch die Blüthe dem Waere (sich) in enormen Mengen zugeführt wird, aus dem Meerwasser aufzuföhren und das Wasser daselbst für thierische Existenz geeignet zu erhalten, so wohnen die Pflanzen die Atmosphäre von Kohlen-säure, welche, sobald sie sich in größerer Menge in dem Luftkreis ansammeln sollte, thierisches und menschliches Leben erlödet würde. Die Pflanze jedoch athmet die Kohlen-säure, versetzt sie in ihre zwei Bestandtheile, giebt den Sauerstoff der Atmosphäre zurück und braucht den Kohlenstoff zum Aufbau ihrer Zellen, Fasern und Gewebe. Daß durch eine derartige pflanzliche Thätigkeit Kohlen-säure der Atmosphäre vollkommen und dauernd entzogen wäre, würde jedoch ein falscher Schluß sein, — kehrt doch durch Fäulniß der abgestorbenen Vegetabilien die Kohlen-säure in den Luftkreis zurück, dem sie entsammt.

Man können aber aus der Tiefe der Erde aus unzähligen Spalten, Quellen und Vulkanenschloten sehr beträchtliche Mengen von Kohlen-säure der Atmosphäre zu, würden diese verpuffen und menschliches, wie thierisches Leben unmöglich